

12. Sonntag (Lesejahr A) – 20./21. Juni 2026

1. Lesung: Jeremia 20,10-13 / 2. Lesung: Römer 5,12-15 / Evangelium: Matthäus 10,26-33

„Sprecht von mir auf der Straße!“ Von wegen: „Religion ist Privatsache!“ – „Verkündet meine Botschaft von den Dächern!“ Also nicht einfach: „Muss ja jeder selber wissen!“ – „Bekennt euch zu mir vor den Menschen!“ Und nicht nur dann, wenn uns alle toll finden, weil wir unser christliches Mäntelchen in den Wind hängen können.

Liebe Schwestern und Brüder!

Wenn jemand ohne jede Vorkenntnis das heutige Evangelium zum ersten Mal hört, dann könnte er denken: So ein Narzisst, dieser Jesus. Was für ein Scharfmacher. Er polarisiert doch nur, weil er sich so wichtig nimmt – und sich völlig überschätzt. Wie so viele Wichtigtuer, die ja nie aussterben. So nach dem Motto: „Wir“ versus „die anderen“; „meine guten Jungs“ kontra „diese böse Welt“.

Wer dieses Evangelium *nicht* zum ersten Mal hört, der weiß, dass es in eine lange Reihe von Situationen gehört, in denen Jesus seine Jünger ermutigen will. Wo er ihnen die allzu große Sorge nehmen möchte, immer und überall beklatscht und von ihrer Umwelt belobigt zu werden. Und somit sprechen wir nicht von *Selbstüberschätzung*, sondern vom *Realitätssinn* Jesu. Der Herr weiß um eine Realität, die nicht neu ist – und von der auch die heutige Lesung aus dem Propheten Jeremia berichtet: nämlich, dass die, die ihrem Gott die Treue halten, verhöhnt und diffamiert, beargwöhnt und unter Verdacht gestellt werden.

Wir sollen uns „vor den Menschen“ zum Herrn bekennen – das meint ja gar nicht immer und automatisch: „gegen“ die Menschen, womöglich bewusst provokativ. Das meint aber wohl: selbstbewusst und gelassen, manchmal auch unangepasst. Denn wir sollen nicht ständig die heutige „Lebenswirklichkeit“ bestaunen, sondern vielmehr die zeitlose „Lebensordnung“ suchen und ehren, die Gott uns Menschen zutraut, deren Verkündigung der Herr seiner Kirche anvertraut. Überhaupt: Niemand soll ja als Einzelkämpfer ins Feld ziehen. Zeugenschaft und Bekenntnis lebt man besser zusammen mit anderen.

Wer in einer großen Pfarrei wie St. Viktor in Dülmen lebt und die Vielfalt der Gemeinden und das Engagement der Gruppen genießen darf – der kam in diesem Jahr in den Genuss, gleich an zwei Sakramentsprozessionen teilnehmen zu können. Und so durfte auch ich sowohl die Fronleichnamsprozession in Hausdülmen wie auch die Dankprozession in Merfeld begleiten: eine schöner als die andere! Keine Massenevents, aber sehr eindringlich – gemäß einem Motto von Pfarrer Döink: „Man muss die Köpfe wiegen, nicht zählen.“ Denn es reichen mitunter nur wenige Menschen, die ihrer Liebe und Treue, in diesem Falle zur Eucharistie, nach außen einen lebendigen Ausdruck geben; die vor der Öffentlichkeit Zeugnis geben – selbstbewusst und gelassen.

Die Eucharistie – sie ist sozusagen das „Öffentlichste“ und das „Intimste“ zugleich. Und das seit Anbeginn – lange bevor es überhaupt Sakramentsprozessionen gab. Hin und wieder treffe ich mich mit jungen Leuten, die demnächst in die katholische Kirche eintreten möchten. Und in diesen Kreis lade ich hin und wieder das eine oder andere Gemeindemitglied ein: denn „Bekenntnis“ und „Zeugnis“ gehören ja nicht nur auf die Dächer und Straßen, sondern tun auch denen gut, die sich ihres eigenen Glaubens vergewissern möchten.

Wir tauschten uns vor kurzem darüber aus, was es eigentlich ist, was uns an der Feier der Eucharistie so fasziniert. Es war auch für mich beeindruckend, in dieser Runde zu hören, warum sich Menschen von der Eucharistie so angezogen fühlen und sich nicht mit irgendwelchen anderen Gottesdienstformen zufriedengeben. Da sagte jemand: „Es bewegt mich, dass ich an etwas teilnehme, was die Kirche wirklich seit dem allerersten Augenblick ihres Bestehens immer getan hat: Eucharistie feiern.“ Und das stimmt, das hatte ich so noch gar nicht bedacht: Lange bevor es die Evangelien oder die Paulusbriefe gab, bevor man sich über Ämter und Strukturen Gedanken machte, bevor man das Glaubensbekenntnis formulierte oder pastorale Streitfragen reflektierte – lange vor alledem, seit den allerersten Tagen nach dem Pfingstfest, beging die frühe Kirche (zumindest am ersten Tag der Woche) das „Herrenmahl“. Ganz abgesehen davon, dass uns dies in der Apostelgeschichte überliefert wird – unabhängig davon ist das ja auch eigentlich selbstverständlich. In der Feier der Eucharistie, so wie

sie der Herr persönlich eingesetzt und unmissverständlich gedeutet hat, wird das Kreuzesopfer von Golgatha immer neu Wirklichkeit. Deshalb wird die Eucharistiefeier manchmal „Messopfer“ genannt, denn im Mitvollzug des Messopfers wird in den Gestalten von Brot und Wein das Kreuzesgeschehen gegenwärtig – und nehmen wir immer neu Anteil an unserer Erlösung. Ich wüsste beim besten Willen nicht, was man der Eucharistiefeier vorziehen könnte oder was allen Ernstes eine Alternative zur Eucharistiefeier sein soll. Denn „Eucharistie“ ist weit mehr als ein besonderes „Gemeinschaftsgefühl“, hat mit momentaner Stimmung und augenblicklicher Atmosphäre zunächst nichts zu tun.

Zurück zu meinem Gesprächskreis: Diese Überzeugung lassen mich diese jungen Leute spüren, die sich immer neu auf den Weg machen, um die Eucharistie in St. Viktor mitzufeiern, auch entgegen manchem Unverständnis bei Familie und Freunden.

Und damit wären wir wieder bei der Ermunterung Jesus im heutigen Evangelium: „Bekennst euch zu mir vor den Menschen!“ Lasst euch nicht beeindrucken von der Gleichgültigkeit der Mitmenschen; fällt doch nicht herein auf bizarre „Visionen“ einer „Pastoral“ der Zukunft, die jeden Respekt vor der Eucharistie als „konservativ“ belächelt; und knickt auch nicht ein vor eurer *eigenen* Behäbigkeit und Unentschlossenheit! Der Herr beschenkt uns so groß! In der Messe berühren sich Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit, Lebende und Verstorbene.

In jeder Messe vollzieht sich unsere Erlösung – und tobt deshalb die Unterwelt. In jeder Messe wirft Jesus sich selbst für uns in die Waagschale! In jeder Eucharistiefeier zeigt mir Gott, dass ich ihm wirklich alles bedeute, ihm alles wert bin! Jede Messe ist das pure Glück – auch wenn es mir mies geht.

Und so dürfen wir uns mit Selbstbewusstsein und Gelassenheit jene Worte zu eigen machen, mit denen die heutige Lesung aus dem Propheten Jeremia endet: „Singt dem Herrn, rühmt den Herrn; denn er rettet das Leben der Armen aus der Hand der Übeltäter!“

Amen.